

Ein Beispiel guter Aktivität und Elastizität

In der Plattform der Nationalen Front des demokratischen Deutschland vom 4. Oktober 1949 heißt es, daß „die Schaffung und Stärkung der Nationalen Front des demokratischen Deutschland keine Agitationslösung, sondern eine wichtige politische Aufgabe ist. Sie erfordert von der Partei höhere ideologische Klarheit und Festigkeit, größere politische Aktivität und Elastizität und straffere organisatorische Festigkeit“.

Eine solche politische Elastizität hat die Parteiorganisation des Arbeitsgebietes 6 Berlin-Blankenburg bewiesen, als sie ihre Arbeit für die Nationale Front aufnahm.

Zunächst wurden einige Genossen zur Werbung ausgewählt, um bekannte Handwerker, Angehörige der Intelligenz und Geschäftsleute des Ortes aufzusuchen, unter denen sich auch ehemalige Pj befanden. Es konnten tatsächlich einige Vertreter der obengenannten Kreise für die Teilnahme am Volksausschuß gewonnen werden. Die erste öffentliche Versammlung, die der Ortsvolksausschuß einberief, wurde sehr geschickt als eine Unterhaltung zwischen drei Personen aufgezogen mit dem Thema: „Hat das deutsche Volk eine Zukunft?“ Man hatte dafür einen parteilosen Arzt, der im Ort bekannt und beliebt ist, gewonnen sowie einen Bezirksrat von der SPD. Dazu kam ein Genosse, der in sehr geschickter Weise verstand, die durch den Arzt angeschnittenen Probleme aufzugreifen und mit unserer Politik zu verbinden. Wenn der Arzt — befragt, was er von der Besserung der Verhältnisse in der Deutschen Demokratischen Republik halte — ganz nach der Art des Biologen betonte, daß er heute beim Operieren feststellen müsse, daß die Bauchdecken wieder dicker werden, so war das eine ganz einfache, aber treffende Argumentation, die der einfachste Mensch verstand und sich einprägte. Ebenso wenn dieser aus bürgerlichen Kreisen stammende Arzt am Schluß aussprach, daß er kein Politiker sei wie seine Gesprächspartner, aber daß wir um der Einheit Deutschlands willen diese Fragen in den Hintergrund treten lassen und uns alle irgendwo in der Mitte treffen müßten, so waren alle mit einem ehrlichen Beifall mit seinen Worten einverstanden.

Die anschließende Diskussion wurde von unseren Genossen mit der schon erwähnten politischen Elastizität geführt, die weitab von jeder Holzhammermethode lag und die man mancher Versammlung wünschen könnte. Allerdings beteiligten sich die Parteilosen nicht an der Diskussion, weil das Dreigespräch etwas zu lange ausgedehnt worden war. Etwa 40 Prozent Parteilose waren auf dieser Versammlung anwesend. Die Ausschmückung war mit schwärz-rot-goldenen und FDJ-Fahnen den Verhältnissen entsprechend gut, ebenso die Umrahmung durch frisch gesungene FDJ-Lieder und die Nationalhymne.

Es war ein guter Einfall, den Zeitungsfrauen aller Zeitungen Handzettel für diese Versammlung zum Einwurf mitzugeben, aber es war nicht richtig, die Pioniere für die Verteilung dieser Zettel einzuspannen. Die Pioniere haben ihre Aufgaben in ihrer Organisation und in der Schule zu lösen.

Als Mangel muß man es bezeichnen, daß die Redner auf den Ankündigungsplakaten und auch von der Versammlungsleitung nicht als Angehörige der SPD, SED bzw. als parteilos gekennzeichnet wurden. Wenn der Genosse Hampel mit wirklich bewunderungswürdiger politischer Elastizität diesem Dreigespräch die politische Note zu geben verstand, so ist es wichtig, daß der Versammlung extra bekanntgemacht wird, daß er ein Vertreter der SED ist. Unsere Partei kämpft für die Nationale Front, aber sie geht nicht darin auf.

Diesen Hinweis hätte natürlich der Kreisvolksausschuß Pankow geben müssen, wenn er sich die Mühe gemacht hätte, sich ein wenig um solch eine Veranstaltung zu kümmern. Aber die Genossen Pieper und Dalimann ließen jegliche Unterstützung vermissen. Auch Vertreter der Presse würden — entgegen ihrer Zusage — nicht bestellt, und so konnte ein wirklich gutes Beispiel der Durchführung einer Versammlung der Nationalen Front nicht zur Nachahmung verbreitet werden.

Hilde Schönherr, Berlin-Blankenburg

Laßt die zuerst sprechen, die es angeht

In manchen Parteiversammlungen kann man beobachten, daß eine richtige Diskussion nicht zustande kommen will, obwohl genug Genossen anwesend sind, die bestimmt etwas zu sagen hätten. Oft liegt dies daran, daß den Genossen die Tagesordnung nicht bekanntgegeben worden ist, so daß sie sich nicht schon vorher auf die sie besonders interessierenden Punkte konzentrieren konnten. Vielfach ist es aber auch eine gewisse Scheu vor dem Reden, die den oder jenen abhält, sich zu äußern, und diese Scheu ist meist um so größer, je besser das Referat des Abends gewesen ist. Es kommt dann manchmal so weit, daß der erste Diskussionsredner mit den Worten beginnt: „Ich glaube, den Ausführungen unseres Referenten ist nichts mehr hinzuzufügen...“

Ein Referent, der eine lebhafte Diskussion wünscht, wird in seinem Referat mit Absicht diesen oder jenen Punkt nur streifen, um der Diskussion noch Raum zu lassen. Er wird ferner in seinem Referat ganz bestimmte Gruppen unter seinen Zuhörern an geeigneten Stellen direkt ansprechen und sie schon während des Referats auffordern, ihre Meinung über den betreffenden Punkt zu äußern. Er wird sich vor allen Dingen nicht als ein Mann gebärden, der alles weiß und über jeden Zweifel erhaben ist, sondern im Gegenteil ab und zu durchblicken lassen, daß er gern über bestimmte Dinge von Genossen etwas hören möchte, die auf Grund ihres Berufs, ihrer besonderen Verhältnisse, ihres Werdegangs usw. genauer Bescheid wissen müssen als er selbst. Der Versammlungsleiter wiederum wird sich nicht mit der allgemeinen Aufforderung: „Ich bitte, in die Diskussion einzutreten“ begnügen, sondern eine direkte Aufforderung an die Genossen richten, deren Diskussionsbeitrag ganz besonders erwünscht ist. In Parteieinheiten, in denen die Fähigkeit zum Diskutieren noch wenig entwickelt ist, kann es zweckmäßig sein, mit solchen Genossen schon vor der Versammlung zu sprechen und sie zu bitten, das Wort zu einer bestimmten Frage zu ergreifen. (Es darf allerdings nicht so weit kommen, daß die betreffenden Genossen nun ein kleines Sonderreferat aus der Tasche ziehen und ablesen, wenn auch stichwortartige Notizen von großem Wert sein können.)

Es ist nicht gleichgültig, wer in der Diskussion spricht. Nehmen wir einmal an, die Frage „Oder-Neiße-Grenze“ wäre im Referat gestreift worden. Hier müssen wir

vor allem die Umsiedler zu Wort kommen lassen. Sie werden uns sagen, daß es keine Kleinigkeit ist, Haus und Hof im Stich lassen zu müssen. Sie werden sich aber auch zu der Erkenntnis durchringen, warum dies notwendig war und daß die Frage einer Rückkehr in die Ostgebiete keinen Krieg wert ist. Sie werden uns erkennen lassen, daß sie die menschlich verständliche Sehnsucht nach der alten Heimat um so leichter überwinden, je mehr wir ihnen Gelegenheit geben, hier bei uns eine neue Heimat zu finden. Wir werden in solchen Diskussionen auf manches innere Hindernis, aber auch auf so manchen organisatorischen Mangel stoßen. So werden wir unseren Umsiedlergenossen am besten helfen, noch vorhandene Vorbehalte zu überwinden; aus solch einer Diskussion wird sich eine engere Verbundenheit zwischen diesen Genossen und der Partei ergeben.

Oder denken wir an die Frage der HO-Läden oder die der Konsumgenossenschaften. Wir werden hierzu in erster Linie die Frauen sprechen lassen. Aus ihren täglichen Sorgen heraus wird das Problem praktisch Umrissen. Und wir werden dann in diesen Genossinnen die politische Einsicht in die Notwendigkeit der HO-Läden und in die Aufgaben des Konsums wecken. Wir werden von ihnen hören, daß sie mit mancher Erscheinung in den HO-Läden und den Verkaufsstellen des Konsums nicht zufrieden sind. Wir werden über die Abhilfe gemeinsam nachdenken und wertvolle Anregungen für unsere praktische Arbeit in der Gruppe empfangen.

Wie viele irrige Meinungen sind über die „Intelligenzpakete“ im Umlauf! Lassen wir dazu Vertreter der Intelligenz sprechen. Sie werden von den besonderen Schwierigkeiten in ihren Berufen berichten, auch von der Gefahr des Abwanderns von Lehrern in andere Berufe oder wertvoller technischer Intelligenzler nach dem Westen. Es wird uns nicht schwerfallen, aus solchen Diskussionen heraus die Notwendigkeit der Intelligenzverordnungen der letzten Monate zu erläutern.

Laßt zuerst die sprechen, die es unmittelbar angeht — dann wird eine echte Diskussion entstehen, die für die praktische Parteiarbeit fruchtbar wird, mit der Zeit die ganze Parteigruppe erfaßt und die Gefahr, daß leeres Stroh gedroschen wird, von vornherein ausschaltet.

Walter Dreher, Thum